

Ausstellungseröffnung Sandra Rienäcker, Malerei, Zeichnung und Grafik, 07.04.2016, um 20:00 Uhr, Galerie der Berliner Grafikpresse, Silvio-Meier-Str. 6, Berlin-Friedrichshain

Sehr verehrte Gäste, liebe Kunstfreundinnen und Kunstfreunde, liebe Frau Röske, als wunderbare Hausherrin und zuvorderst und natürlich, liebe Sandra Rienäcker, der wir diese anregende und betörende Ausstellung zu verdanken haben; Hier in den schönen Räumen der Galerie, in denen immer der Geist der Kunstsinnigkeit und Wärme mitschwingt. Das halte ich für unbedingt bemerkenswert, weil das einfach so selten geworden ist.

Gewöhnlich mache ich meine Texte zu Künstlern, die ich lange schon kenne. Das hat den Wert und den Vorteil der Vertiefung. Manchmal jedoch sind die Begegnungen mit einem mir unbekanntem Werk, ein wahrer Segen. So im Falle Sandra Rienäcker: Ein Telefongespräch, bei dem die Stimme in der Leitung den Klang einer musikalischen Ausbildung ahnen lässt. Ich höre sowas und weil ich das kenne, ist da auf der Stelle etwas Vertrautes, stimmt ja übrigens auch. Sandra Rienäcker hatte tatsächlich eine mehrjährige Gesangsausbildung, bevor sie Informatik studierte. Und erst danach, nach einem Kunsterziehungsstudium, an der Kunsthochschule Berlin Weißensee Malerei und Grafik studierte. Meisterschüler dann bei dem, auch von mir sehr verehrten Prof. Wolfgang Peuker. Zur Zeit meines Studiums an der Humboldt Uni, gab es da einen Professor Gerd Rienäcker. Einer, der einem das Leben wert machen konnte: feingeistig, uneitel, emphatisch und menschlich -, wie man das so schön sagt – ganz wundervoll. Eine Freude war das seinen Ausführungen zu lauschen, die, wenn es der zum Beispiel um seine geliebten 'Chöre' ging, noch dazu mit seinem vollen körperlichen Einsatz begleitet waren. Er stürzte vom Pult zum Flügel, griff in die Tasten und wieder zurück zum Pult um uns das Seine nachvollziehbar zu machen. Das hat er übrigens immer geschafft. Und das ist der Onkel von Sandra Rienäckers Mann. Wie schön dachte ich, und ein weiteres Stück Fremdheit löste sich in Luft auf. Und dann erst, als wir uns hier in der Galerie zum Gespräch trafen; ihre Werke um uns herum versammelt waren, war ich bereits der Überzeugung, dass wir uns lange Zeit schon kannten. Es ist schon diese seltsam, zwingende Intensität, die direkt aus den Bildern heraus eine Atmosphäre zu stiften

weiß, die dich einhalten lässt, ein Sog, unvermittelt und mit den subtilsten Mitteln der Verführungen ausgestattet, um direkt auf die Seele zu zielen. Kleine Schreie des Entzückens, allein dieser Meisterlichkeit wegen, der Farbfeinheit wegen... Diese spannenden Kompositionen..., die Akzentuierungen, das sind feinste dissonante Klänge, die sich wertvoll über die empfindsamen farbigen kühlen Grautöne erhöhen. Kann sein, sie spielen ein falsches Spiel, in ihren ungeahnten Abgründen im Bilde selbst. Sie haben in ihrer Feierlichkeit ein bisschen Gift am Leibe, eines der Sorte für einen ganz langsamen Tod sorgt. Aber nur im äußersten Falle. Eine trügerische Harmonie ist das allemal, eine die sich selbst an den Kragen geht, nicht vehement, sondern in gezielten Unterlaufungen. Alle im Grunde sind sie der Hoheit der Ambivalenz zugeneigt. Ein gefeierter Ernst, um dessen Intentionen man permanent besorgt ist. Wir möchten es beschützen, das Feine. Das Ende vom Lied... Das Auswiegen der Balancen trägt, zu empfindlich sind die Störungen, zu hintergründig und doch intuitiv greifbar – So, wie sie ins Bild gesetzt sind – die Figuren, kippen sie, verschwinden fast, harren im Moment der Bewegung, fliehen, positionieren sich zwischen Anmut und Verderb. Im surrealem Einvernehmen bewahren sie sich ihre Bitterkeit manchmal, bevor sie das Naturbild anbeten.

Die Gewissheit von ins Bild gelockter Szene scheint auf. Die Dinge, die Personen agieren nicht wirklich. Unter der dünnen Haut werden die Kämpfe ausgetragen; Resignation, Abkehr. Welches Geheimnis sie auch immer hüten. Sie geben es nicht preis. Kühlste architektonische Pracht, fein ziselierte Details, sinnliche Akte vom Feinsten; unschuldige Blumenstillleben, hinter denen man doch – ohne Zweifel – eine Ikonographie vermutet. Dann wiederum die Wege zum Meer, die man zu gern begehen möchte. Da weht zumindest ein Wind. Ansonsten kein Windhauch in ihren Gemälden. Einzig in diesen wunderbaren herben, manchmal erstaunlich romantischen Radierungen zu Ostseelandschaften. Die gibt es wirklich. Vor Ort gewesen, dort skizziert, genau beobachtet. Eine aufgeregte, sehr emotionale Aufgewühltheit. Der Strich ist frei und hochgradig nervös mitunter. Ein Ringen, Spielen, das nicht nach innen geht, sich auslebt in fiebrig gesetzten Strukturen, tanzenden Linien. Eine Freude. Und doch, über allem waltet die Melancholie. Sie führt den Reigen an. Die Zeit ist es, die sich in ihren Bildern selbst den Charme abkauft. Sie hat weder Vergangenheit, noch

Zukunft, ein vages Zwischenreich ist das Ihre... sehr magisch, sehr tief, sehr präzise und im Grunde mit eindeutiger, unerbittlicher – geistiger Kontur und mit der Maßgabe zur Einkehr, zur Einfühlung.

Das Grenzenlose, das Geheimnisvolle, das es aufzubrechen gilt, auch wenn die Hoffnungen den Vergeblichkeiten weichen müssen... Es bleiben die fast ironisch gehöhten Sehnsüchte, Aufbrüche ins Unbestimmte; einem imaginären Licht folgend, nachspürend, oder gleich mehreren im Bilde gesetzten Lichtpunkten... die das Entfliehen assoziieren wollen, als rettende Möglichkeit, in wohl traumwandlerischer Sicherheit.

´Romantik´ so sagt Rüdiger Safranzki, war die Fortsetzung der Religion mit ästhetischen Mitteln.“ Nach Novalis – „ Der Versuch, dem Gemeinen einen höheren Sinn, dem Gewöhnlichen ein geheimnisvolles Ansehen, dem Endlichen einen unendlichen Schein zu geben.“ Da schwingt Einiges davon hinein, in die Arbeiten von Sandra Rienäcker. Und doch lassen sich ihre Bildfindungen nicht klassifizieren. Es ist der Zwiespalt der nach seinem Gusto waltet, die Dinge ebenso auf den Kopf zu stellen weiß, die Schönheit nicht scheut, den Tisch mit feinstem Leinen und Weintrauben ohne Hintersinn deckt, das Temperament der Wagnerschen Opern mit in ihre freien wundervollen Bildstücke nimmt. Die Dinge lassen sich nicht fassen. Und sie sollen das auch nicht. Eine Art Abwehr, Wiederpart, Trotz ist das der Einschränkung gegenüber. Sie verweist auf die Vielfalt der künstlerischen Register, die ihren besonderen Wert haben und die Sandra Rienäcker nicht kategorisieren will – wie die Reinhaltung einer Lehre etwa. Sie sagt:“ das Leben ist so unglaublich facettenreich, wie die Gefühle, die Schönheiten, die Abgründe, dass mich ein Personalstil einengen würde.“ Spricht´ s und schaut mir fest ins Auge. So, als ob es sich bei mir um die Grahlschüterin des Personalstils handeln würde. Das ganze 20. Jahrhundert war eine einzige Orgie der Kunstabschaffungen. Die Malerei schon tausend mal totgesagt. Warum dann um den Stil streiten!? Nun, ich schätze zudem, dass Sandra Rienäcker sich eben nicht um Mode und Trend schert. Nein, im Gegenteil, das Werk von Sandra Rienäcker hat in ihrer starken Empfindsamkeit zudem den Reiz der Anregung. Ich habe an Kubin gedacht, der sich einen Kehrriht um Ein- oder Zuordnungen je gekümmert hat. Selbst wenn er ein Buch illustrierte, konnten seine

Zeichnungen in keinsten Weise auf einen Nenner gebracht werden. Und der Genuss bei der Betrachtung war dennoch unglaublich.

Deshalb und in diesem Sinne einen Kubin'schen Abschluss von E. W. Bredt, das Buch ist von 1922

Zitat: ...„und seine heimliche, erste und letzte Liebe bleiben doch die Phantasien. Jetzt enttäuschte er seine alten Bewunderer, denn der Phantast schwieg... Kurz im Winter 1905 macht sich Kubin mit Frau nach dem gelobten Land der reinen Maler, ... zu den großen Impressionisten, die damals in allen Ateliers das Höchste galten. Die große, freie Körperschaft, der lockere Reiz, das harmonische Spiel mit Farben wirkt auf Kubin wie die graziösen Bewegungen lockerer Geschöpfe. Helfen sie dem, der von ganz anderen Maßen, von ganz anderem Sinn? Nur wohltuende Anregung und Ermunterung bleibt. Kubin wird kühner und großzügiger in der Pinselführung. Doch die Kühle, die er allem Fertigen gegenüber bewahrt, bewahrt ihn ferner vor allem rein Artistischem. In allen Fasern und Fingern bleibt ihm ja doch der Drang, seine unerschöpfliche Welt der Träume wirklich zu machen.“